

Die eigene Taubblindheit der Verfasserin hat dazu geführt, dass sie sich im Bereich der Taubblinden-Seelsorge und der taubblindengerechten Gottesdienst-Gestaltung spezialisiert hat.

Die Verfasserin hatte den Auftrag, fünfzig erwachsene Menschen, die taubblind und geistig behindert sind, pastoral und gottesdienstlich zu betreuen. Aus der Reflexion dieser fünfjährigen praxisorientierten wissenschaftlichen Forschungsarbeit und unter Einbeziehung intensiver literarischer Studien und Diskussionen mit Experten entstand die vorliegende Dissertation.

Ausgehend von einem nicht benachteiligenden ressourcenorientierten Menschenbild, wurden in der Hinführung neben den philosophischen auch medizinische und kommunikative Bedingungen bearbeitet, die eine Einheitlichkeit der Ausgangssituation schaffen, auf der anschließend die pastorale Arbeit aufbaut; hierzu gehört auch ein kurzer Einblick in die Wohnsituation erwachsener Menschen, die taubblind und geistig behindert sind.

Die dieser Arbeit zu Grunde liegende Definition besagt, dass als taubblind gilt, bei wem eine zentrale Sehschärfe von maximal 0,1 ( das entspricht 10% ) sowie eine Einschränkung des Gesichtsfeldes mit einem Peripheriedurchmesser von höchstens 20° oder eine Restsehschärfe von maximal 0,02 ( 2% ) sowie eine hochgradige Hörbehinderung, Gehörlosigkeit oder Ertaubung vorliegt. Die auditiv-visuellen somatischen Erscheinungsformen, bestehend aus Hör- und Sehbehinderungen, die ursprünglich aus medizinischer Sicht nicht als feststehendes Syndrom anerkannt werden, da sie nicht zwangsläufig gemeinsam auftreten ( wie zum Beispiel die Kombination von hochgradiger Schwerhörigkeit und Katarakt ) und vorgeburtlichen kombinierten Hör-Sehschädigungen ( beispielsweise bedingt durch eine Röteln-Embryopathie ), wurden ebenso dargestellt wie der Einfluss geistiger Behinderung.

Kommunikationsformen, die aus der medizinischen Indikation resultieren: das Lippenabsehen, die Lautsprachbegleitenden Gebärden, die Deutsche Gebärdensprache, Taktile Gebärden, das Lormen, Daktylieren und auch die Tadoma-Methode wurden ebenfalls beschrieben.

Zusammenfassend wurde deutlich, dass Taubblindheit und geistige Behinderung Gegebenheiten sind, denen in Bezug auf Gottesdienst-Gestaltung explizit Rechnung zu tragen ist!

Die sich daraus ergebende theoretisch-analytische Konzeption und die hieraus resultierenden praxisorientierten wissenschaftlich-reflektierten Erkenntnisse gewährten einen tiefen Einblick in die taubblindengerechte Gottesdienst-Gestaltung.

Der von der Verfasserin konzipierte „ISumo-Ansatz“, der die Zielorientierung des Taubblinden-Gottesdienstes und die kontextuelle Ausrichtung der gottesdienstlichen Arbeit darstellt, wurde so entworfen, dass der Gottesdienst-Teilnehmer im Zentrum des Taubblinden-Gottesdienstes ( einschließlich der gottesdienstlichen Projektarbeit im Vorfeld und der Nachgespräche ) steht. Mittels des „ISumo-Ansatzes“ soll der Gottesdienst über die gottesdienstliche Feier hinaus in die Alltagswelt des Gottesdienst-Teilnehmers einwirken und zur Glaubensentwicklung, zum -wachstum und zur Steigerung des Selbstbewusstseins führen.

Ausgehend von einer vielschichtigen Förderung sinnlicher Wahrnehmung ( das beinhaltet auch die Förderung der Restwahrnehmung ), wurde die gottesdienstliche Symboldidaktik mittels empirischer Praxiseinblicke in Form von Erlebnisdokumentationen in Symboltheorien hermeneutisch analysiert. Hier wurde deutlich, dass erwachsene Menschen, die taubblind und geistig behindert sind, sich in besonderer Weise von gottesdienstlichen Symbolen ansprechen lassen und dass dieses Symbolerleben und -verstehen sich im Sinne des „ISumo-Ansatzes“ kontextuell auswirken kann. Diese symboldidaktischen Taubblinden-Gottesdienste wurden von der Verfasserin projektorientiert konzipiert und durchgeführt. Es konnte festgestellt werden, dass die allgemeinen Parameter der Projektarbeit auch auf die Projektarbeit mit erwachsenen Menschen, die taubblind und geistig behindert sind, zutreffen. Ferner wird deutlich, dass Ressourcenorientierung in Form von „gelebter“ Mitverantwortung im Sinne von Empowerment für das gottesdienstliche Erleben maßgebend ist; und dass die gottesdienstliche Projektarbeit zum Verständnis liturgischer und inhaltlicher Zusammenhänge und somit zu gottesdienstlicher Transparenz verhilft.

Ausgehend von einer praxisorientierten Kirchraumbegehung, die das Ziel hat, positiv zur Raumorientierung und Bewegungssicherheit beizutragen, wurden taubblindengerecht-modifizierte Gottesdienstelemente konzipiert, die die erwachsenen Gottesdienst-Teilnehmer, die taubblind und geistig behindert sind, zum Miterleben einladen. Das betrifft die Predigt, die Feier des Heiligen Abendmahles, die Gebete, aber auch die Musik, den Gebärden-Chor und den Liturgischen Tanz, das Kirchen-Theater und den Segen.

Im weiteren Verlauf der Dissertation wurden Gottesdienstformen erarbeitet, die sich explizit an erwachsene Menschen richten, die taubblind und geistig

behindert oder die taubblind und schwer geistig und körperlich behindert sind. In dieser Flexibilität der Gottesdienstformen kommen die im Vorfeld erarbeiteten Erkenntnisse zur Anwendung:

Der bildnerische Gottesdienst wendet sich an erwachsene Menschen, die taubblind und leicht bis mittelgradig geistig behindert sind. Hier kommen ertastbare Styropor-Skulpturen, ein ertastbares Papier-Theater, biblische Erzählfiguren und große Handpuppen zum Einsatz.

Der „Sit-And-Lay-Gottesdienst“ wendet sich an Erwachsene, die taubblind und so schwer geistig und körperlich behindert sind, dass sie den Taubblinden-Gottesdienst im Sitzen und Liegen erleben müssen. Von der Förderung der Aufmerksamkeit mittels Massage zu Beginn des Gottesdienstes über das taktile Wahrnehmen gottesdienstlicher Bezugsobjekte, die durch den Gottesdienst führen, bis hin zum sinnlichen Erleben wurde der „Sit-And-Lay-Gottesdienst“ so konzipiert, dass auch er sich im Sinne des „ISumo-Ansatzes“ kontextuell auf die Gottesdienst-Teilnehmer auszuwirken vermag.

Es wird deutlich, dass aus wechselseitigem kritischem Aufeinandereinfließen Neues entsteht. Doch es ist auch darauf hinzuweisen, dass auch die besten Konzeptionen wirkungslos sind, wenn sie nicht von Achtung, Akzeptanz, Empathie und Liebe für die Menschen begleitet werden.

Mit dieser Dissertation, die den Beginn in einem Forschungsgebiet darstellt, das bisher brachlag, konnte anschaulich belegt werden, dass erwachsene Menschen, die taubblind und geistig behindert sind, aktiv am Gottesdienst teilnehmen können und dass Gottesdienstinhalte, dem kontextuell ausgerichteten „ISumo-Ansatz“ entsprechend, bis in ihren Alltag, in ihre Glaubenspraxis und ihr Selbstbewusstsein hineinwirken können.

Die vorliegende praxisorientierte Forschungsarbeit kann nur einen Teil des dringend notwendigen Forschungsbedarfs abdecken. Gerade im Bereich geistiger Behinderung sind im Zusammenhang mit Taubblindheit Gottesdienste zu entwickeln, die sich zum Beispiel an Menschen wenden, die taubblind und autistisch sind, oder auch an Menschen, die erst im Laufe ihres Lebens ( zum Beispiel auf Grund eines Unfalls ) eine geistige Behinderung erworben haben. Aber auch für Kinder, die taubblind und geistig behindert sind, sollten Gottesdienstformen entwickelt werden, die ganz speziell auf ihre Bedürfnisse zugeschnitten sind. Und was ist mit denen, die ( nur ) taubblind sind, oder mit den Menschen, die spätaubblind sind, die aus einem vollsinnigen Leben kommen, wie können Gottesdienste für sie modifiziert werden? Die Forschung steckt auch hier noch in den Anfängen.

Neben allen konzeptionellen Überlegungen darf nicht vergessen werden, dass zu ihrer Umsetzung Theologen vonnöten sind, die entsprechend ausgebildet werden. - Konzepte für zwei Aufbaustudiengänge der Taubblindenseelsorge und der Taubblindenkommunikation, die von der Verfasserin entwickelt wurden, liegen bereits vor.

Abschließend soll noch einmal nachdrücklich darauf hingewiesen werden, dass Gottesdienste für Menschen, die taubblind und geistig behindert sind, als bereichernd und wertvoll erlebt werden; da die Menschen in die Gottesdienst-Gestaltung und in das Gottesdiensterleben so hineingeführt werden können, dass sie sich selbst als kompetente Partner wahrnehmen. Hier steht nicht die Behinderung, sondern der Mensch im Vordergrund; nicht die Defizite, sondern die Ressourcen sind maßgebend.

Menschen, die schwerbehindert sind, sind Teil von Kirche und Gesellschaft. Sie auszuklammern hieße, den Anspruch von Kirche und Verkündigung unzulässig einzuschränken.

Gesellschaft und Kirche sind hier vielmehr zur Neuorientierung aufgerufen, nicht allein in Bezug auf Gottesdienst-Gestaltung, sondern auch und vor allem im Verständnis der erwachsenen Menschen, die taubblind und geistig behindert sind.